

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 24. Septbr. 1810.

107.

Ein partheiloses Wort über die
Gendarmerie in Sachsen.

(Beschluß.)

Hierzu kamen nicht nur kleine Diebereien, welche am Tage bei Gelegenheit des Bettelns verübt wurden, sondern auch manche bedeutende Diebstähle, welche man in der Nacht versuchte und ausführte. Es gab theils gewissenlose Wirthhe, theils gewinnstüchtige Dorfsbewohner, welche raubsüchtige Bettelbanden nicht nur eine Nacht wie die andere in ihre Schenken und Häuser einnahmen, sondern auch wohl sonst mit ihnen in einem Einverständnis lebten, das dem rechtlichen Landbewohner gefährlich und nachtheilig war, indem sie sich willig finden ließen, das geraubte Gut an sich zu nehmen, zu verhehlen und unterbringen zu helfen. In der Nachbarschaft des Verfassers waren deshalb sonst drei Schenken und mehrere Privathäuser berüchtigt. Dieser Unfug brachte das Eigenthum des Landbewohners in augenscheinliche Gefahr und hob alle Sicherheit desselben auf.

Der Bewohner mancher Stadt, in deren Mitte eine kraftvolle Polizei invigilirt, wird sich freilich über diesen Unfug wundern und

fragen, warum die Dorfpolizei nicht eingegriffen und dem Unfuge ein Ende zu machen gesucht habe. Warum? — Der Verfasser kann diese Frage nicht befriedigend beantworten; Die Antwort gehört nicht zu seinem Zweck und würde ihn zu weit führen. So viel kann er indessen sagen, daß die Polizei mancher Dörfer längst in die Fremde gegangen und gar nicht mehr einheimisch war und daß sie sich da, wo sie noch verweilte, ziemlich schüchtern und kraftlos zeigte. Die Menge der umherstreichenden Bettler, ihre Verbindungen unter einander, ihre frechen Drohungen und ihre Nachsicht machten die Diener der Dorfpolizei furchtsam, sie besorgten von der strengen Verwaltung ihres Dienstes für sich und ihre Nachbarn Verräuberung, Feuerunglück und andere traurige Folgen. Nicht minder sahen sie ein, daß, wenn auch ein Dorf auf Ordnung halte, mehrere andere aber dieselben vernachlässigten, dem eingerissenen Uebel unmöglich gesteuert werden könnte; sie hielten dafür, und das gewiß nicht ganz ohne Grund, daß die Nachsicht der Bettler und Landstreicher in diesem Falle immer auf dem ordnungsliebenden Dorfe in doppeltem Maße ruhen werde.

P p p p p

de. Es ist Thatfache, daß diese Furcht, diese Bedenklichkeit den Arm der Dorfpolizei nicht wenig lähmten, so daß er bei dem Geschäfte mit Bettlern und Landstreichern oft ganz ohne Energie zu seyn schien. Man ging ihnen aus dem Wege, man ignorirte ihren Unfug so viel sich nur immer thun ließ. Diese Lähmung der Dorfpolizei, mochte sie einen Ursprung haben, welchen sie wollte, verstatete nun dem losen Gesindel freien Spielraum, erhob seine Dreistigkeit nicht selten zur empörendsten Frechheit und brachte die Landbewohner in jenen so lästigen Zustand, aus welchem sie baldige Erlösung sehnlichst wünschten.

Dem scharfen Auge einer weisen Regierung entging dieses Uebel keinesweges; mit menschenfreundlicher Milde sann sie auf Abstellung desselben, sie hörte verschiedene Vorschläge, die in dieser Hinsicht von sachverständigen Patrioten gethan wurden, willig an und erwog sie reiflich. Endlich schien ihr die Errichtung einer Gendarmerie das zweckmäßigste Mittel zu seyn, wodurch dem Bettelunwesen und den damit zusammenhängenden Uebeln begegnet, so wie der so nöthigen Polizei im Lande in jeder andern Rücksicht Ansehen und Energie verschafft werden könnte.

Die Landbewohner — denn nur von diesen kann der Verfasser sprechen, weil er in dem Weisner Kreise selbst auf dem Lande wohnt, — freuten sich, als sie von dieser Polizeianstalt hörten und sie in Gang gebracht sahen; die Verständigen unter ihnen verehren darin gewiß dankbar eine für sie sehr wohlthätige Anstalt. Denn abgesehen von jedem andern Polizeigebrecen, dem die Gendarmerie abhelfen soll und hie und da auch schon abgeholfen hat, ist der Landbewohner durch sie aus

der traurigen Lage gerissen worden, worin ihn Bettler und Landstreicher gesetzt hatten. Wer ehemals das Land auf einige Zeit besuchte, der komme jetzt wieder; er wird in der angegebenen Rücksicht eine große und auffallende Veränderung finden. Tage, mitunter wohl ganze Wochen vergehen, ohne daß man auch nur einen einzigen Bettler sieht. Kommt ja einer, so ist es ein Alter, ein Schwacher, ein Gebrechlicher oder sonst einer, der auf das Mitleid gefühlvoller Herzen gegründeten Anspruch hat und in seinem Wohnorte nicht die nöthige Unterstützung finden kann. Kinder aus benachbarten Städten und Dörfern, welche sonst schaaarenweise mit dem Bettelstabe umherzogen, bemerkt man jetzt nur einzeln und sehr selten. Im dem Weisner Kreise, wenigstens in der Gegend, wo der Verfasser lebt, schwärmen auswärtige Wagabonden weder einzeln, noch in vereinigten Banden mehr umher. Nicht nur die öffentlichen Straßen sondern auch die einsamern Communicationswege zwischen den Dörfern sind sicher. Entgeht auch dann und wann noch ein einzelner Wagabonde dem spähenden Auge des Gendarmen oder der Dorfwache, wagt er es auch, vor manche Thüre zu kommen; so ist er in seinem Bitten bescheidener und in seinem Benehmen scheu und furchtsam. Die Schenken und Privathäuser, worin liederliches Gesindel Jahr aus, Jahr ein sonst seine ungestörte Herberge fand, sind von dieser bedenklichen Auflage gesäubert und der Landbewohner ist nicht mehr in Gefahr, von diesen Orten aus bestohlen zu werden. Uebrigens wird er in der Abwartung seines Berufs nicht mehr so oft und auf eine so ärgerliche Art, als sonst, gestört; er darf nicht mehr besorgen, in seinem

eig
gen
stig
Ber
dar
De
jet
nie
die
den
mei
die
stre
nig
Sel
gut
ben
an
ne
nen
jet
so
hell
aus
sig
sch
der
sche

die
die
Lar
gef
wer
so
für
der
Wo

eigenen Hause von Bettlern beschimpft und gemißhandelt zu werden. Wie sehr das lästige Bettelunwesen auf dem Lande durch die Gendarmerie bereits eingeschränkt worden sey, davon liefern unter andern auch die meisten Dorfkirchen einen sprechenden Beweis, die jetzt so reich an Pfennigen sind, als sie sonst nie waren. Ehedem wechselten, wie bekannt, die Gemeindeglieder die Pfennige, welche bei den sonntägigen Gottesverehrungen gesammelt wurden, für Silbergeld ein, um damit die Ausgaben für Bettler die Woche über bestreiten zu können; oft wurden mehr Pfennige verlangt, als wirklich vorhanden waren. Jetzt hat das Einwechseln der Pfennige so gut wie ganz aufgehört und die Kirchen haben mehr oder weniger einen reichen Vorrath an geprägtem Kupfer. Dem Verfasser ist eine Dorfkirche bekannt, die ehedem nie um einen Thaler Pfennige liegen hatte, die aber jetzt dem Liebhaber mit einem Capitalchen von 80 bis 100 Thlr. in lauter Pfennigen ausbessern könnte. In mehreren andern Kirchen aus der Nachbarschaft ist das verhältnißmäßig auch der Fall. Hauptsächlich die Einschränkung des Bettelwesens hat den Bedarf der Pfennige vermindert, und daher jene Erscheinung in den meisten Landkirchen.

Wenn nun die gemachten Bemerkungen, die sich auf Thatsachen gründen, darthun, daß die Gendarmerie das Bettelunwesen auf dem Lande mehr, als je ein polizeilicher Arm, eingeschränkt und die damit verbundenen Uebel wenn auch noch nicht ganz beseitiget, dennoch so bedeutend vermindert habe, daß ihre Last für das Land weit erträglicher ist; so glaubt der Verfasser seine Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit dieser Polizei-Anstalt gerech-

fertiget zu sehen, eine Ueberzeugung, welche gewiß alle verständige Landbewohner mit ihm theilen. Denn alle, mit denen er über diese Sache zu sprechen Gelegenheit gehabt hat, haben ihm ihre vollkommene Zufriedenheit damit eingestanden. Der Verfasser glaubt nicht nur Ursache zu haben, sondern fühlt sich sogar verpflichtet in seinem und dem Namen derer, welche mit ihm einerlei Meinung sind, allen den edlen Vaterlandsfreunden, welche die Errichtung einer Gendarmerie in Anschlag brachten und ausführen halfen, so wie allen, welche sie jetzt im kraftvollen Gange zu erhalten suchen, hiermit öffentlich und aufrichtig zu danken. Möge in diesem Institute jeder Zweig des Polizeiwesens erfreulich gedeihen und für das Vaterland erquickende Früchte tragen! Mögen alle Ortsobrigkeiten den wohlthätigen Zweck desselben möglichst besördern zu helfen suchen und streng darüber halten, daß die Tag- und Nachtwachen nach Vorschrift geschehen! Mögen untaugliche Subjecte ferner wie bisher, keinen Zutritt bei diesem Institute finden! Möge dasselbe endlich nicht eher seine Existenz verlieren, als bis es völlig entschieden ist, daß man es, ohne Gefahr für Landeswohlfarth, füglich entbehren könne! §3.

Unglück der Stadt Eisenach am 1. Septbr. 1810.

Von dem die Stadt Eisenach am 1. September d. J. betroffenen schrecklichen Unglück melden die von daher eingegangenen Nachrichten folgendes:

Abends halb neun Uhr passirten mehrere französische Pulverwagen von Gotha kom-

mend durch die Stadt und in der Messerschmidt's StraÙe am Hause des Postcommissärs *Emperies* entzündete sich durch das schnelle Fahren auf dem Steinpflaster ein mit Pulver, Granaten und Kanonenkugeln beladener Wagen und durch denselben auf einmal noch zwei andere, zerschmetterten die Häuser auf beiden Seiten der StraÙe und begruben alle ihre Einwohner unter den Trümmern. In demselben Augenblick standen auch sämtliche zerschmetterten Häuser in Flammen, welche bei übrigens stiller Luft so wüthend um sich griffen, daß an das Löschen nicht zu denken war und erst den folgenden Tag als den 2. Septbr. gegen Mittag dem Feuer Gränzen gesetzt werden konnten.

Eine der schönsten StraÙen liegt nun größtentheils in Asche. Vier und zwanzig Häuser sind ganz abgebrannt, zehn stark, und sehr viele zum theil beschädiget; und überall, wo man sich hinwendet, erblickt man eingestürzte Dächer, abgedeckte Dächer, zerrissene Mauern, geborstene Schornsteine, zerbrochene Fenster, Thüren und dergleichen. Doch ist dieser Grausen erregende Anblick, nicht dem Eindruck zu vergleichen, welchen die persönlichen Verluste und Beschädigungen auf das

Gemüth hervorbringen. Hier fehlt ein Kind, dort der Bruder, da der Vater, und hier wieder ganze Familien bis auf das Dienstmädchen. Dort liegen verstümmelte, halb verbrannte Leichname, von Menschen und Thieren; hier hört man noch ächzen und jammern.

Neun Häuser, welche zunächst der Explosion lagen, wurden in einem Nu zertrümmert und giengen in Feuer auf. Ihre sämtlichen Bewohner, welche, da es Abend war, sich größtentheils zu Hause befanden, wurden ein Raub der Verschüttung und der Flammen; ihre Körper sind zu Asche gebraten und gebrannt.

Man zählt bis jetzt 47 Menschen welche verunglückt sind und fehlen. Von mehreren, welche tödtlich beschädigt sind, sterben noch täglich einige, bei vielen, welche schon jetzt schwermüthig sind und in halber Besonnenheit taumeln, ist der Verlust des Verstandes zu befürchten.

Der Schaden läßt sich noch nicht berechnen, muß aber nothwendig sehr groß seyn, da es nur wenige Häuser giebt, die von der Explosion verschont geblieben sind.

N o t i z e n.

Ein neuerer englischer Schriftsteller hat den Vorschlag gethan, den Pferden der Reiterei zinnerne Hufbeschläge zu geben, weil die Reiter solche leichter mit sich führen könnten, als eiserne.

Auf Veranlassung der Regierung werden in diesem Herbst auch in Prag Versuche mit Ge-

winnung des Traubenzuckers gemacht. Es ist merkwürdig, daß ein Bürger in Wien, Namens Pichler, schon im Jahre 1792. ein Privilegium zur Verfertiung eines Traubenzucker-Sirups erhielt, den er durch Sättigung der Säure mit Stärke, auf die jetzt bekannt gemachte Weise gewann.

B

M

A

B

teu

von

gewi

daß

des

hart

anfän

Fried

Last

die

Hinf

auf

Einn

jene

lich

berg

leicht

gen

der

und

bische

Für

die